

Leseprobe

Gebieten der Schatten

Schattenräger-Saga 1

von Elvira Zeissler

PROLOG



Aufgebrachte Stimmen rissen den Jungen aus seinem unruhigen Schlaf. Das Herz hämmerte ihm in den Ohren, im ersten Moment glaubte er, dass es ein Nachhall seiner Albträume war – wütend und laut. Dann wichen die schrecklichen Bilder zurück und er erkannte seinen Irrtum. Es lag kein Schmerz in diesen Stimmen, keine Angst. Sie waren real. Und sie stritten.

Ängstlich lauschte Cassion in die Dunkelheit, während er Mut sammelte. Waren die Leute seinetwegen gekommen? Weil er böse war? Wussten sie, was er getan hatte?

Als er die Anspannung nicht mehr aushielt, schlug er zitternd die warme Decke zurück. Seine nackten Füße tappten über den glatten Holzboden, während er zur Treppe schlich.

Die Essstube des Hauses war hell erleuchtet. Er erkannte seine Mutter und sein Herzschlag beruhigte sich ein wenig. Dann sah er den Ausdruck auf ihrem Gesicht und Angst griff erneut nach seiner Seele.

Sie stand aufrecht, die Hände nach unten ausgestreckt, die Finger gespreizt, zu allem bereit. Ein Feuer glomm in ihren Augen, das er nie zuvor gesehen hatte. Sie wirkte mächtig und kalt. Selbst ihr runder Bauch, an den er sich so gern schmiegte, um den Geräuschen seiner Schwester zu lau-

schen, änderte nichts daran, ließ sie nicht weicher, nicht freundlicher erscheinen.

Cassion schauderte und drückte sich an die Wand. Die Schatten um ihn herum verdichteten sich. Er biss sich auf die Lippe, um die Tränen zurückzuhalten, presste die Fäuste so fest zusammen, dass es wehtat, und kniff die Augen zu.

Geht weg, flehte er stumm die Schatten an. *Geht bitte weg*.

»Du weißt, was er ist.« Es war eine fremde Stimme, die da sprach.

Cassion riss die Augen auf. Er hatte die Frau bisher nicht bemerkt, hatte nur auf seine Mutter geachtet.

Die Luft um sie herum knisterte. Sein Vater stand direkt hinter ihr, die Hand drohend am Schwertknauf, in dem ein blauer Edelstein strahlend leuchtete.

Cassion hielt die Luft an. Er hatte seine Eltern niemals so furchteinflößend erlebt. Zitternd schlang er die Hände um seine Knie. Jetzt kümmerte es ihn nicht, dass die Schatten ihn fast vollständig verbargen, er wünschte sich, er könnte gänzlich mit ihnen verschmelzen. Denn er war sicher, dass sich der Zorn der Eltern gegen ihn richten würde, sobald sie erfuhren, was er getan hatte. Vielleicht wussten sie es sogar bereits.

Die Fremde wich nicht zurück. Cassion hätte erwartet, dass sie sich vor Angst zu Boden warf, doch sie reckte bloß ihr Kinn. Sie war schön, ganz anders als seine Mutter, aber schön. Langes schwarzes Haar fiel ihr in dicken Locken auf Schultern und Rücken. Sie trug ein edles, enges Kleid und ein dunkles Feuer loderte in ihren Augen.

»Ich weiß genau, wer er ist«, presste seine Mutter überdeutlich hervor. »Er ist mein Sohn. Und du bist hier nicht länger willkommen.«

»Er kann uns alle in den Untergang reißen!« Die Stimme

der Frau klang gehetzt, als wüsste sie, dass sie verloren hatte. Trotzdem trafen ihre Worte wie Pfeile in Cassions Brust. Sie wusste, wie böse er war. Sie war gekommen, um ihn zu holen. Und gleich würden seine Eltern es ebenfalls erfahren.

»Das kommt mir zu bekannt vor«, höhnte seine Mutter. »Du solltest dir endlich etwas Neues einfallen lassen, Elaina.«

»Ich habe dich gewarnt.« Die Frau machte einen Schritt auf sie zu.

Mit einem Klirren sprang das Schwert in die Hand seines Vaters.

Die Frau achtete nicht auf ihn, ihre ganze Aufmerksamkeit war auf Cassions Mutter gerichtet. »Schon vor seiner Geburt«, fuhr sie grimmig fort. »Aber du wolltest nicht auf mich hören. Gib ihn mir jetzt, bevor es zu spät ist.«

»Verschwinde!« Alles um seine Mutter herum begann zu zittern und zu klirren.

Cassion zog den Kopf ein, es wirkte, als würde das ganze Haus gleich in die Luft fliegen. Nie hatte er seine Mutter so wütend, so kampfbereit gesehen.

»Du machst einen Fehler!«, zischte die Frau. »Einen Fehler, für den wir alle bezahlen werden.«

»Er ist ein Kind!« Die Stimme seiner Mutter klang heiser. Ihre Nasenflügel blähten sich. »Ein unschuldiges Kind.«

»Ein Kind mag er sein. Doch unschuldig ist er nicht.« Die Fremde wandte den Kopf und sah Cassion, der in den Schatten auf der Treppe kauerte, so direkt an, als hätte sie die ganze Zeit gewusst, dass er da war.

Ihr Blick bohrte sich tief in sein Herz und löschte den letzten Zweifel in ihm aus, dass sie es wusste, dass sie alles wusste, dass es keine Geheimnisse vor ihr gab.

»Cassion?« Seine Mutter schaute erschrocken zu ihm

hoch. In ihrer Stimme lagen so viel Liebe und Sorge, dass die Schatten um ihn wie von selbst verschwanden. »Was machst du denn hier?«

Er öffnete den Mund auf der Suche nach Worten.

»Zurück ins Bett mit dir.« Sein Vater steckte das Schwert ein und war mit wenigen Schritten bei ihm. »Komm.« Er nahm ihn hoch und Cassion presste sich dankbar an ihn, ließ sich von seiner Stärke, seiner Zuversicht umhüllen.

»Es tut mir leid, wir wollten dich nicht aufwecken.« Die Stimme des Vaters vibrierte in Cassions Brust, so fest drückte er ihn an sich.

»Wer war die Frau?«, fragte Cassion zitternd, während er sein Gesicht in der väterlichen Halsbeuge vergrub.

»Sie ist ... niemand. Niemand, um den du dir Gedanken machen musst.«

Er wird uns alle in den Untergang reißen ...

Die Stimme hallte in Cassions Gedanken nach, selbst als sein Vater längst gegangen war, und die Finsternis in ihm stimmte ihr freudig zu.

Du bist böse, böse, böse ...

KAPITEL 1



14 Jahre später

Cassion riss die Augen auf und atmete zitternd durch. Der Traum, die Erinnerung an Elainas Erscheinen war so real gewesen wie schon lange nicht mehr. Er ließ den Blick durch die vertraute Umgebung des Zimmers schweifen, während er darauf wartete, dass sich sein wilder Herzschlag beruhigte.

Die Dunkelheit griff nach ihm und Cassion drängte sie gewaltsam zurück. Zumindest das hatte er in den letzten vierzehn Jahren gemeistert.

Dennoch war sie immer da, zusammengerollt wie eine giftige Kobra, jederzeit zum Zuschlagen bereit, wenn er in seiner Aufmerksamkeit, seiner Kontrolle nachließ.

Er sah zum Fenster. Draußen graute noch nicht einmal der Morgen, er hatte also mal wieder eine halbe schlaflose Nacht vor sich. Resigniert ließ er den Kopf auf das Kissen fallen und schloss die Lider.

Sofort tauchten die Bilder aus seinem Traum vor ihm auf, Elainas wissender Blick, der ihn all die Jahre verfolgte.

Natürlich wusste er inzwischen, wer sie war. Die mächtigste Seherin der Gegenwart. Die Frau, die die Wahrheit über ihn kannte.

Obwohl es schon so lange zurücklag, obwohl er damals erst fünf Jahre alt gewesen war, konnte er sich genau an diesen Tag erinnern, und daran, was Elainas Besuch vorangegangen war.

Er hatte Streit mit einem Nachbarsjungen gehabt. Das war nichts Neues gewesen, andere Kinder hatten ihn unentwegt gehänselt. Vermutlich um die Ehrfurcht auszugleichen, mit der ihm die Erwachsenen begegnet waren. Als Sohn eines großen Kriegers und einer mächtigen Magierin hatten seit seiner Geburt alle Augen erwartungsvoll auf ihm geruht, taten es im Grunde nach wie vor, auch wenn sich allmählich eine gehörige Portion Resignation darunter mischte. Inzwischen musste jedem klar sein, was die Nachbarskinder damals auf den ersten Blick erkannt hatten – Cassion war nicht besonders und gewiss nicht besser als sie. Er hatte weder das überragende Geschick seines Vaters noch die Gabe seiner Mutter geerbt.

Ihm selbst machte das nichts aus, solange man ihn in Ruhe ließ.

Leider hatte Yann das damals nicht getan. Er war zwei Jahre älter als Cassion und hatte ihm das Leben äußerst schwer gemacht. An dem Tag hatte Yann ihn mit seinem Schoßhund gejagt, hatte ihm Steine nachgeworfen, ihn aufgefordert, endlich irgendetwas zu tun, ein Kunststück aufzuführen, allen zu zeigen, wie großartig und mächtig er doch war. Cassion war gerannt, bis seine Lunge brannte und seine Knie zitterten. Er hatte Zuflucht in einem kleinen Wäldchen gesucht, das sich neben der Siedlung erstreckte, war einen Baum hinaufgeklettert und hatte sich zitternd in der Krone versteckt.

Er konnte sich noch gut an den Hass erinnern, der ihn

überwältigte. Hass auf Yann, der ihn nicht in Ruhe ließ. Hass auf sich selbst, weil er unfähig war, sich zu wehren. Er hoffte, in dem Baum sicher zu sein, hoffte, dass Yann die Lust verlor und wieder abzog, sodass Cassion hinuntersteigen und nach Hause laufen konnte.

Dann hörte er das Gekläff des Hundes. Und Yanns auffordernde Stimme, der das Tier nach Cassion suchen ließ. Angst schnürte ihm die Kehle zu. Der Baum erwies sich plötzlich als Falle. Cassion konnte weder weglaufen noch sich verteidigen. Yann könnte ihn nach Herzenslust mit Steinen bewerfen oder ihn so lange oben gefangen halten, bis die Nacht hereinbrach.

Cassions Angst vermischte sich mit seiner Wut. Er lechzte danach, Yann alle Demütigungen, alle Kränkungen, jeden Schmerz, den er ihm zugefügt hatte, heimzuzahlen.

Er bemerkte den ihm entweichenden Schatten erst, als Yann panisch aufschrie und sein Hund wütend bellte. Der dunkle Schatten raste erbarmungslos auf den Jungen zu, der blass und vor Angst regungslos verharrte. Cassion wusste bis heute nicht, was passiert wäre, wenn der Hund nicht vorgesprungen wäre, um sein Herrchen zu schützen. Er wollte es nicht wissen. Das Winseln des Hundes verfolgte ihn auch so.

Der Schatten stürzte sich auf das Tier, das einen gepeinigten Laut von sich gab, bevor es leblos zu Boden fiel. Cassions entsetzter, fassungsloser Schrei verschmolz mit dem von Yann.

Nie würde er dieses Gefühl vergessen, das ihm den Magen umdrehen ließ. Er sah den Tod des Hundes nicht nur, er er *spürte* ihn, irgendwo ganz tief in sich. Der Geschmack des Todes legte sich auf seine Zunge.

Daraufhin löste sich der Schatten auf, als hätte es ihn nie gegeben.

Yanns wilder Blick zuckte durch den plötzlich so stillen, reglosen Wald. Zitternd trat er näher, stupste seinen treuen Begleiter an.

Schon damals wusste Cassion, dass das nichts bringen würde. Das Tier war tot, obwohl es keine Wunde, keinen noch so kleinen Blutfleck gab. Als hätte etwas ihm das Leben ausgesaugt.

Schluchzend nahm Yann das Tier hoch und rannte schreiend nach Hause.

Cassion wartete, bis der Junge außer Sichtweite war, dann stieg er ab und erbrach sich in die Büsche. Zu der grauenhaften Erkenntnis, was er getan hatte, gesellte sich die Angst vor der Reaktion der Eltern, wenn sie davon erfuhren. Würden sie ihn dem Gericht ausliefern? Welche Strafe würde man über ihn verhängen?

Cassion wusste nicht, was er tun sollte. Der Wald war dunkel und ihm selbst kalt. Also kehrte er schließlich heim. Bei jedem Schritt rechnete er damit, dass bewaffnete Wachen auftauchen würden, um ihn festzunehmen. Dass seine Eltern sich entsetzt von ihm abwandten.

Als er die Siedlung erreichte, waren alle in heller Aufruhr. Seine eigenen Eltern waren nirgends zu sehen – vermutlich nahmen sie mal wieder an wichtigen Besprechungen teil oder waren irgendwo zum Wohle der Welt unterwegs.

Er verriet niemandem, was wirklich geschehen war. Und es fragte ihn nie jemand danach. Nicht einmal Yann wagte es, ihn zu beschuldigen.

Natürlich erzählte Yann allen die Geschichte von dem merkwürdigen Schatten, aber nicht einmal Cassions Mutter konnte eine Spur davon aufspüren. Also stellte man es schließlich als tragischen Unfall dar, schrieb den Vorfall

plötzlichem Herzversagen des Hundes und Yanns blühender Fantasie zu.

Nur Elaina kannte die Wahrheit, davon war Cassion nach wie vor überzeugt. Es konnte kein Zufall sein, dass sie ausgerechnet an diesem Abend auftauchte und seine Auslieferung forderte.

Bis heute wusste er nicht, ob sie seinen Eltern verraten hatte, dass er verantwortlich war. Hatten sie es unter den Teppich gekehrt, um ihn zu schützen?

Wie gern hätte er den Anfang des Gesprächs zwischen den dreien gehört. Vielleicht wüsste er dann, welche Zukunft Elaina für ihn voraussah, was genau ihr so große Angst einjagte.

Er wird uns alle in den Untergang reißen.

Cassion schnaubte freudlos. Vielleicht überschätzte Elaina ihn bloß maßlos. Von seinen Lehrern an der Akademie sah gewiss niemand ein solches Potenzial in ihm. Selbst Gwynna, die fünf Jahre jünger war, hatte bereits deutlich mehr drauf als er. Sie flog förmlich durch ihre Ausbildung und würde ihren Abschluss in spätestens zwei Jahren machen.

Cassion reckte sich missmutig. Mit seinen neunzehn Jahren gehörte er zu den ältesten Studenten der Magischen Akademie. Er sehnte den Tag herbei, an dem es dem Schulleiter endlich auffiel, dass sie Cassion nichts mehr beibringen konnten – und fürchtete den Zeitpunkt gleichermaßen. Dann würde er sich nämlich seiner Zukunft stellen, seine Eltern endgültig enttäuschen müssen.

Falls sie überhaupt Notiz davon nahmen.

Cassion seufzte und schwang sich aus dem Bett. Draußen graute endlich der Morgen. Er würde eine Runde durch den Wald drehen, bevor es Zeit fürs Frühstück wurde.

Sein Blick glitt über die dunkelrote Robe, die ihn als einen

Adepten im Abschlussjahr auswies, weiter zu dem abgewetzten Bündel aus Hose, Hemd und Stiefeln, die er am liebsten im Freien trug. Er hatte sie sich in der unteren Stadt besorgt, einem Ort, an den sich normalerweise kein Mitglied der Akademie oder des Hohen Rates oder sonst jemand, der etwas auf sich hielt, verirrte. Deshalb ging Cassion so gerne dorthin. Dort, unter den einfachen Menschen, den Handwerkern und Tagelöhnern, konnte er einfach er selbst sein, konnte die Bürde eines Erbes ablegen, dem er ohnehin niemals gerecht werden würde.

Er schlüpfte in seine Kleidung und verließ das Gebäude. Mit jedem Schritt, der ihn dem Wald näher brachte, hatte er das Gefühl, freier atmen zu können, spürte, wie sich Ruhe in seinem Inneren ausbreitete.

Cassion lehnte sich an einen Baum und lauschte der uralten Kraft, die in dem Stamm dahinfloss. Er schloss die Augen und konzentrierte sich auf seinen Herzschlag. Die Dunkelheit in ihm regte sich träge, zupfte an seiner Seele. Cassion ignorierte sie. Hier würde sie keinen Schaden anrichten können, hier konnte er es sich leisten, die Kontrolle schweifen zu lassen. Die Schlange in ihm rollte sich wieder zusammen, als hätte sie begriffen, dass es kein Angriffsziel für sie gab.

Er lächelte zufrieden und setzte sich in Bewegung.

Schon von Weitem nahm er Creolars Präsenz wahr und kurz darauf ertönte das Donnern von Hufen auf dem federnden Waldboden.

»Hol« Cassion hob die Hand, um den schwarzen Pegasus-Hengst zu begrüßen.

Creolar rieb seine Nase an Cassions Hand und schnaubte auffordernd, wobei er zwei Reihen rasiermesserscharfer, langer Zähne offenbarte.

»Es tut mir leid«, brummte Cassion und kraulte den Hengst hinter den Ohren. »Heute habe ich nichts für dich, ich habe selbst noch nicht gefrühstückt.«

Creolars Nüstern blähten sich, er flatterte verärgert mit den nachtschwarzen Flügeln – ein Anblick, der jeden anderen vor Angst zurückweichen lassen würde. Der Pegasus war kein zahmes Pony, sondern ein tödliches Raubtier.

Doch Cassion war nicht jeder. Er hatte den Hengst gerettet und gesund gepflegt, als dieser ein Fohlen gewesen war, er hatte sich seinen Respekt, sein Vertrauen mühsam erkämpft und zahlreiche Schrammen an seinen Armen zeugten von den vielen Blutopfern, die er dargebracht hatte – nicht alle davon aus freien Stücken.

Unbeeindruckt musterte Cassion den Pegasus. »Ich habe trotzdem nichts«, brummte er. »Ich wollte lediglich Hallo sagen.«

Creolar flatterte erneut, einladend dieses Mal. Cassion lehnte seine Stirn an die des Wesens. »Du glaubst gar nicht, wie gern ich mit dir auf die Jagd gehen würde.« Er schaute zum Himmel hoch, der sich allmählich verfärbte. »Leider habe ich heute zu wenig Zeit.« Er tätschelte Creolars Rücken. »Wir könnten allerdings einen kleinen Ausflug riskieren.«

Es war früh genug am Morgen, um ungesehen zu bleiben, wenn sie über dem Wald blieben. Obwohl die Jagd auf die fliegenden Pferde zumindest in diesem Teil des Reiches verboten war, waren die Wesen den meisten Menschen nicht geheuer und wurden nicht in der Nähe von Siedlungen geduldet. Deswegen war Creolar überhaupt in diesem Wald gestrandet, blutend und allein. Irgendjemand musste ihn und seine Mutter angegriffen haben. Nur dem Einfluss von Cassions Eltern war es zu verdanken, dass der Pegasus in seiner

Nähe hatte bleiben dürfen. Dieser Tatsache und Cassions Versprechen, dafür Sorge zu tragen, dass Creolar niemandem ein Leid zufügte.

Im Stillen hatte Cassion nie damit gerechnet, dass der Hengst so lange bleiben würde. Die geflügelten Pferde waren Herdentiere und niemand hinderte ihn daran, sich anderen seiner Art anzuschließen. Dennoch blieb er. Und Cassion begriff es als das Geschenk, das es war.

Der Hengst schüttelte Cassions Hand ab und tänzelte zurück. Offenbar legte er keinen Wert auf einen Ausflug.

»Du willst jagen«, erkannte Cassion und neigte den Kopf.
»Ich wünsche dir reiche Beute.«

Der Pegasus wieherte laut. Im nächsten Moment schlug er mit seinen gewaltigen Flügeln – es war kein Vergleich zu dem spielerischen Flattern vorhin – und machte einen mächtigen Satz. Immer mehr gewann er an Höhe, bis er zwischen den Baumkronen verschwand.

Cassion sah ihm bedauernd nach. Es gab wenig, das mit dem Rausch eines Pegasus-Flugs vergleichbar wäre.

»Wo bist du gewesen?« Gwynna rückte beiseite, um ihm am Frühstückstisch Platz zu machen, und sah ihn missbilligend an. Dafür, dass sie so viel jünger war als er, war ihr Ton ihrer Mutter viel zu ähnlich.

»Das geht dich nichts an«, Cassion versuchte sich an einer geheimnisvollen Miene.

Gwynna prustete. »Du kannst dich ja nur im Wald herumgetrieben haben.«

Cassion nahm sich ein warmes Brötchen. »Ich bin gerne dort.«

Gwynna schaute schnell nach rechts und links, von den

anderen Schülern schien sie niemand zu beachten. Selbst die Freundin, die neben ihr saß, hatte sich der anderen Seite zugewandt.

Cassion wusste, dass es an ihm lag. Im Gegensatz zu ihm war seine Schwester allseits beliebt und das, obwohl sie die Beste war in – so ziemlich allem. Sie hatte einfach ein so süßes, freundliches Wesen, dass er sich ernsthaft fragte, wie sie um alles in der Welt Geschwister sein konnten.

Ihn mieden alle, die ihn kannten. Außer Gwynna natürlich.

Ihm war es nur recht. Je weniger Leute er an sich heranließ, desto weniger konnte er verletzen. Er hatte seine Lektionen schon sehr früh und sehr einprägsam gelernt.

»Du solltest weniger durch die Wälder streifen und etwas mehr ... *leben*«, raunte sie missbilligend.

»Ich lebe doch.« Wie zum Beweis kniff Cassion sich mit den Fingern in den Handrücken. »Au.«

»Sehr witzig«, brummte sie. »Ich meine es ernst«, fügte sie so leise hinzu, als hätte sie Angst, dass jemand es hörte. »Wenn du stattdessen wenigstens lernen würdest ...« Ihre Worte verklangen bedeutungsvoll.

Cassion schmunzelte. Für Gwynna bedeuteten die Akademie, die Ausbildung hier alles. Sie würde nie verstehen, dass er das überhaupt nicht wollte. Er wäre so viel lieber gänzlich ohne Gabe geboren worden, dann hätte er seinen Lebensweg frei wählen, Waldläufer oder Handwerker werden können. So aber hatte er eine Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft. Menschen, die mit der Gabe geboren wurden, waren nach wie vor selten, auch wenn ihre Zahl in den letzten zwanzig Jahren allmählich anstieg. Daher war jeder Einzelne wichtig, wie ihnen unablässig gepredigt wurde, ganz egal, wie stark oder schwach diese Gabe ausfiel.

Zum Glück wurde ihr Gespräch vom Klang der großen Glocke unterbrochen, die das Ende des Frühstücks verkündete. Rasch schnappte Cassion sich ein weiteres Brötchen, bevor alles Essen durch ein Fingerschnippen des Schulleiters vom Tisch verschwand.

Cassion wusste, dass es durchaus skeptische Stimmen gab, ob diese magisch erzeugte Nahrung wirklich gut für sie war, aber wenn er sich Erlan Thimorn so anschaute, konnte sie nicht allzu schädlich sein. Wenn die Geschichten stimmten, die man sich erzählte, war der Mann über achthundert Jahre alt und sah dabei keinen Tag älter aus als einhundertzwei. Insgeheim fragte Cassion sich, ob der alte Mann irgendwann einfach auf dem Schulleitersessel einschlafen und sich nicht mehr erheben würde, freiwillig schien er ihn auf jeden Fall nicht räumen zu wollen.

Gwynna lief zum Ausgang der Essenshalle und Cassion folgte ihr. Er hatte den steinernen Bogen fast erreicht, als er seinen Namen hörte.

Kira winkte ihn mit ernstem Gesicht zu sich. Nein, nicht Kira, Professor Neral, korrigierte Cassion sich sofort und zog innerlich eine Grimasse. Es fiel ihm schwer, von ihr als Professorin zu denken, immerhin kannte er sie seit seiner frühesten Kindheit. So wie fast alle anderen, die in Uyendil etwas zu sagen hatten. Das war der Nachteil, wenn man in einer so bedeutenden Familie wie der seinen aufwuchs. Jeder kannte hier jeden. Persönlich und privat. Was leider dazu führte, dass alle gerade an ihm ein sehr großes Interesse zeigten.

Gehorsam baute er sich vor ihr auf. Sie war ein paar Jahre jünger als seine Mutter, sehr ernst und sanft. Sie war die stellvertretende Leiterin der Akademie und eine der wenigen, die

nach wie vor an ihn glaubten, die irgendetwas Besonderes in ihm zu erkennen meinten. Außer ihr und ihrem Mann taten das bloß noch seine Eltern.

Er wünschte sich, sie würden es lassen. Dann müsste er sie nicht immer wieder enttäuschen.

»Es ist so weit«, verkündete Kira in feierlichem Ton.

Cassion stockte, plötzlich nervös. Natürlich hatte er gewusst, dass dieser Tag bald kommen musste, trotzdem traf es ihn unvorbereitet. An der Akademie gab es keine festen Termine für die Abschlussprüfungen, keine strikte Einteilung nach Altersklassen. Jeder bekam die Zeit, die er benötigte, um seine Gabe zu entfalten. Seine war offenbar abgelaufen.

Kiras Mundwinkel kräuselten sich leicht. »Ich habe erwartet, mehr Begeisterung auf deinem Gesicht zu sehen.«

Wenn er ehrlich war, hatte er damit gerechnet, mehr Begeisterung zu verspüren. Cassion räusperte sich. »Ich bin nicht sicher, ob ich bereit bin.«

Sie maß ihn mit einem nachdenklichen Blick. »Du weißt alles, was wir dir beibringen können. Es wird nicht besser, wenn du dich länger hier verkriechst.«

Cassion presste die Lippen zusammen. Er sah, wie ihm ein Kommilitone im Vorbeigehen einen spöttischen Blick zuwarf.

Kira musste es ebenfalls bemerkt haben. »Vielleicht setzen wir das Gespräch lieber in meinem Arbeitszimmer fort.«

Cassion folgte ihr durch einen schmalen Gang, der zu den Lehrerräumen führte. Dafür, dass die Akademie einen so großen Namen trug, war sie erstaunlich klein, ein größeres Herrenhaus, nicht mehr. Kein Vergleich zu der gewaltigen Zitadelle, die – wie er gelesen hatte – vor Hunderten von Jahren an dieser Stelle gestanden hatte. Doch für die knapp hundert Schüler, die sie beherbergte, war es genug.

Kiras schlichter kupferroter Zopf schwang beim Gehen leicht hin und her. Von allen Lehrern, von allen Magiern mochte Cassion sie am meisten. Sie trug ihre Macht, die durchaus beachtlich war, nie offen zur Schau, sie behandelte niemanden von oben herab und sie schien zu verstehen, wie es war, anders zu sein, etwas in sich zu tragen, das man nicht kontrollieren konnte. Mehr als einmal hatte Cassion sich gefragt, ob sie von der Dunkelheit wusste, die sich in ihm verbarg.

Kira setzte sich hinter ihren Schreibtisch und deutete einladend auf den Besucherstuhl. Steif ließ Cassion sich darauf sinken.

»Ich habe den Schulleiter gedrängt, dich die Prüfung endlich ablegen zu lassen«, setzte sie ohne Umschweife an.

»Wieso?«

Sie musterte ihn entschlossen. »Weil die Akademie dir nicht guttut, das hat sie nie.«

Cassion schnaufte. Was für eine nette Umschreibung dafür, dass er den Erwartungen, die auf ihm lasteten, nicht gerecht wurde.

»Außerdem gibt es wirklich nichts, was wir dir noch beibringen könnten«, fuhr Kira unbeirrt fort. »Du weißt, was du wissen musst, du musst es lediglich anwenden.«

»Glaubst du, ich hätte das nicht versucht?« Sie brauchte ihm sein Scheitern nicht vor Augen zu führen.

»Ja«, gab sie unumwunden zu. Cassion öffnete den Mund und sie sprach schnell weiter, bevor er aufbrausen konnte. »Wir wissen alle, dich eingeschlossen, dass deine Gabe äußerst mächtig ist. Sie steht der deiner Schwester in nichts nach. Du musst sie nur annehmen.« Kira lächelte ihn aufmunternd an.

Aus ihrem Mund klang das so leicht.

Cassion biss die Zähne so fest zusammen, dass es schmerzte. »Vielleicht hat Luca sich geirrt«, presste er mühsam hervor.

Kiras Gemahl konnte die Magie in anderen Wesen wahrnehmen und er war felsenfest von Cassions Begabung überzeugt.

Kiras Augen blitzten. »Luca irrt sich niemals.«

Cassion seufzte. Er hatte diese Diskussion schon unzählige Male geführt, mit Kira, mit Luca, mit seiner Mutter, die ihm alle nur hatten helfen wollen. Keiner von ihnen erkannte die Wahrheit, dass seine Gabe gefährlich war, böse und verdreht. Er hatte nie von einem anderen Menschen gehört, der diese Dunkelheit mit sich herumschleppte, der tödliche Schatten heraufbeschwor, sobald er sich aufregte oder ängstigte.

Seit Jahren übte Cassion sich bereits darin, seine Gefühle wegzusperren, niemanden nah genug an sich ranzulassen, um seine Mauern zu durchdringen, aus Angst vor dem, was geschehen könnte.

Oh ja, er fühlte ebenfalls die Macht in sich. Aber er hatte nicht vor, sie jemals zu entfesseln. Seine Gabe war untrennbar mit den Schatten verwoben, als wäre seine Magie ein Seil mit zwei Strängen. Er konnte nicht den einen nutzen, ohne den anderen zu lösen. Alles, was er sich zu nehmen traute, waren winzige Stückchen hie und da, gerade genug, um seinen Schulalltag halbwegs zu meistern.

Er spürte, wie es in ihm zu brodeln begann, und lehnte sich in seinem Stuhl zurück, verschränkte die Arme und atmete tief durch. »Was ist jetzt mit der Prüfung?«

Kira runzelte missbilligend die Stirn.

Ob sie seine Maske durchschaute? Immerhin war sie eine Seherin, so wie Elaina, die keine Schwierigkeiten gehabt hatte, bis auf den Grund seiner Seele zu blicken.

»Uns wurde von einem Schwarm Irrlichter berichtet, die sich in den Ausläufern des Iatla-Gebirges niedergelassen haben. Es hat bereits einige Vorfälle gegeben, ein paar Menschen sind verletzt worden. Wir müssen handeln, bevor weiteres Unheil geschieht, bevor die Bevölkerung Jagd auf die Irrlichter macht und jemand womöglich zu Tode kommt.«

»Und was genau soll ich tun?«

»Du sollst den Schwarm einfangen und nach Uyendil bringen. In unserem Wald wären sie sicher und würden selbst keinen Schaden anrichten.«

Cassions Augenbrauen fuhren überrascht nach oben. »Das ist alles?« Die Aufgabe, die man ihm stellte, klang eher nach einem Ausflug als einer Prüfung. Im Gegensatz zu vielen seiner Mitschüler kam er hervorragend mit magischen Wesen aller Art zurecht, selbst mit denen, die man allgemein als böse oder gefährlich einstufte. Vielleicht, weil dafür keine Magie vonnöten war, sondern bloß ein wenig Menschenverstand. Und Irrlichter waren weder böse noch aggressiv. Es gab kaum unschuldigere Wesen in ganz Edingaard.

Kira lächelte. »Die Prüfung ist angemessen, es geht darum, Talente zu fördern, nicht Schwächen zu bestrafen. Außerdem bist du als Einziger in der Lage, die Entfernung in ausreichend kurzer Zeit zurückzulegen. Dein Pegasus ist hoffentlich wohlauf?«

»Creolar gehört mir nicht«, betonte Cassion. »Aber es geht ihm gut.« Er schaute Kira prüfend an. »Bedeutet das, ich darf die ganze Strecke fliegen?«

»Ja.« Seufzend massierte sie die Stirn. »Das ist der zweite

Grund, wieso wir dich und ausgerechnet jetzt losschicken. Wir dürfen nicht zu viel Zeit verlieren.«

Cassion zögerte. »Wieso öffnet der Schulleiter nicht ein Portal?« Oder seine Mutter, wenn sie schon dabei waren.

Ein trauriger Ausdruck trat in Kiras Augen. »Er ist alt, seine Kräfte schwinden. Es ist ein Wunder, dass er überhaupt noch aufrecht steht. Außerdem«, sie schlug einen etwas fröhlicheren Ton an, »würdest du nach Abschluss der Aufgabe im Gebirge festsitzen. Du würdest Wochen brauchen, um zurückzukommen.«

Cassion nickte. blieb nur zu hoffen, dass Creolar bereit war, ihn zu begleiten. »Wann soll ich los?«

»Wie ich sagte, so schnell wie möglich.«

»Morgen ist Gwynnas Geburtstag.«

»Ich weiß.«

»Gibt es was Neues von meinen Eltern?«

»Sie sind unterwegs. Es gab Schwierigkeiten mit einem randalierenden Berlock.« Kira wirkte besorgt. »In letzter Zeit scheinen sich die Vorfälle zu häufen, in denen magieaffine Wesen beteiligt sind.«

»Werden sie rechtzeitig zurück sein?«, fragte Cassion kühl. Es spielte keine Rolle, wieso sie weg waren, irgendetwas war immer. Vielleicht lag es daran, dass die Magie allmählich in diese Welt zurückkehrte, nachdem der Riss, durch den sie Jahrhunderte lang ausgeblutet war, versiegelt worden war.

Er selbst hätte nichts dagegen, wenn jemand den Stöpsel wieder ziehen würde, vielleicht würde sein Problem damit ebenfalls gelöst.

»Sie haben es fest vor.«

»Ich werde warten«, verkündete Cassion in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, in einem Ton, der ihm

streng genommen nicht zustand. Er würde Gwynna an ihrem vierzehnten Geburtstag nicht allein lassen. Nur weil seine Eltern etwas *vorhatten*, bedeutete es nicht, dass sie es wirklich schafften.

Kira nickte langsam. »Übermorgen bei Tagesanbruch geht es los, keine Minute später.«

»Verstanden.«

»Gut. Du kannst die Zeit bis dahin nutzen, um dich auf die Prüfung vorzubereiten. Du bist vom Unterricht befreit. Studiere die Karten, frische dein Wissen über Irrlichter auf, packe alles ein, was du benötigen wirst.« Sie sah ihn warnend an. »Es mag sich einfach anhören, aber das wird es mit Sicherheit nicht.«

»Hast du etwas gesehen?«, fragte Cassion neugierig.

Sie schmunzelte. »Das muss ich gar nicht. Das hat mich bereits das Leben gelehrt.« Sie wurde wieder ernst. »Wenn wir schon davon sprechen ...« Sie musterte ihn abschätzend.

»Jaaa?«, entgegnete er gedehnt.

»Im Iatla-Gebirge gibt es einen Mann, einen sehr alten, weisen Mann, der dir vielleicht helfen könnte.«

»Wobei?«

»Mit dir ins Reine zu kommen. Er hat besondere ... Einsichten. Vielleicht kann er dir helfen, das – was auch immer dich quält – zu überwinden.«

Ihre Sorge, ihre Anteilnahme waren nicht zu überhören. Gleichzeitig wünschte er sich, sie würde ihn einfach in Ruhe lassen. Er wollte mit niemandem darüber sprechen, wusste nicht, was es bringen sollte, wollte nicht, dass jemand sein finsternes Geheimnis erfuhr. Andererseits wusste Kira es vielleicht längst. Cassion schluckte. »Hast du meine Zukunft gesehen?«, fragte er heiser.

»Nein.« Sie schüttelte sanft den Kopf. »Ich mache so etwas nicht mehr. Die Verantwortung ist zu groß, die Deutung dessen, was man sieht, zu schwer.«

»Und wieso schickst du mich zu diesem Mann?«

»Luca hat mir von ihm berichtet. Er kennt ihn von früher.«

»Aus seiner Zeit bei Elaina?«, wagte Cassion einen Vorstoß. Seine Eltern mochten ihm nicht viel anvertraut haben, doch Ibertus, der freundliche Bergkobold und zugleich Pfötchen für alles im Haushalt von Cassions Eltern, hielt nichts von dieser Geheimniskrämerei. Er hatte Cassion und Gwynna eine Menge Geschichten erzählt. Unter anderem auch, dass er selbst genau wie Luca einst in Diensten dieser mächtigen Seherin gestanden hatte.

Kira verzog das Gesicht, machte allerdings keine Anstalten, es zu leugnen. »Ja.«

Cassion beugte sich interessiert nach vorn. Vielleicht war das seine Chance, endlich ein paar Antworten zu erhalten. »Was hat zu dem Bruch zwischen der Seherin und der Akademie geführt?« Sie war nicht wieder aufgetaucht seit dem Abend, als sie Cassions Auslieferung gefordert hatte.

»Die *Verbindung* war nie besonders fest.« Schon wieder lag dieser Ausdruck in Kiras Augen, als wüsste sie, dass er eigentlich etwas ganz anderes fragen wollte. Trotzdem fuhr sie fort. »Elaina war schon immer jemand, der seine eigenen Wege geht, es liegt ihr nicht, sich in eine Gemeinschaft einzufügen. Sie möchte diejenige sein, die alle Fäden zieht. Sie passte nicht hierher.«

»Sie ist immerhin eine Seherin.«

»Das ist sie. Ebenso wie skrupellos und auf ihren eigenen Vorteil bedacht.«

»Sie hat im Großen Krieg geholfen.«

Kira lächelte nachsichtig. »Manchmal deckt sich das Wohl des Einzelnen mit dem von vielen. Man kann auch aus den falschen Gründen das Richtige tun.« Ihre Stimme wurde hart. »Das bedeutet jedoch keinen Freifahrtschein.«

Cassion beschloss, alle Verstellung fallen zu lassen. Nie zuvor hatte jemand ihm so bereitwillig Auskunft gegeben. Vielleicht lag es daran, dass er die Akademie endlich verlassen würde, dass Kira ihn als erwachsen ansah. »Ich weiß, was sie über mich gesagt hat«, verriet er ihr rau. »Dass ich ... alle ins Verderben reißen werde.« Aufmerksam starrte Cassion sie an, um sich nichts von ihrer Reaktion entgehen zu lassen.

Kira verdrehte die Augen. »Ich weiß. Und ich kann lediglich die Worte deiner Mutter wiederholen, als du sie danach gefragt hast. Elaina hat das Gleiche einst über deine Mutter prophezeit, sie hat sogar mehrfach versucht, sie zu töten.« Cassion zuckte zusammen. *Das* hatte er nicht gewusst. »Und trotzdem leben wir seit zwanzig Jahren friedlich und vergnügt«, schloss Kira ruhig. »Elaina hat nicht die Wahrheit gepachtet, selbst wenn sie das oftmals von sich glauben mag.«

»Hast du ihre Warnung nie überprüft?«, bohrte Cassion nach.

»Das brauchte ich nicht.« Sie erhob sich seufzend, ging ans Fenster und schaute hinaus auf den Innenhof. »Die Zukunft steht nicht fest, ihr Geflecht ist unendlich, verwirrend und unüberschaubar.« Sie sah ihn an. »Ich dachte, das hättest du in meinem Unterricht bereits verstanden. Bis heute Abend wirst du unzählige Entscheidungen getroffen haben, die genauso viele Versionen der Zukunft erschaffen. Und du bist nicht allein. Es gibt Millionen von anderen Lebewesen um dich herum. Es gibt nur eine Sache, die du über die Zukunft wissen musst.« Ihr Blick wurde fest. »Du und du allein

entscheidest in jedem Augenblick deines Lebens, was für ein Mensch du sein möchtest, für welche Zukunft du dich einsetzt.« Ihr Gesicht wurde weicher. »Wir vertrauen dir, Cassion. Vertrau du auch uns.«



Gebieten der Schatten, der mitreißende Auftakt der High Fantasy-Trilogie von Spiegelbestseller-Autorin Elvira Zeissler, erscheint am 03.04.2025 in limitierte Erstauflage mit Farbschnitt.

ISBN: 978-3-98942-791-4

450 S., € 18,00

ÜBER ELVIRA ZEISSLER

Elvira Zeissler hat nach dem Abitur BWL an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Copenhagen Business School studiert. Inzwischen lebt sie mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern in der Nähe von Köln. Seit über 10 Jahren schreibt sie mit großer Begeisterung fantastische und gefühlvolle Geschichten, die ihre Leserinnen und Leser die Welt um sie herum für eine Weile vergessen lassen. Ihre Bücher wurden für mehrere Buchpreise nominiert und zum Teil in andere Sprachen übersetzt.

Mehr Bücher von Elvira Zeissler:

Fantasy:

„Die Wortweberin 1: Schall und Schein“

„Die Wortweberin 2: Geheimnisse und Glut“

„Die Wortweberin 3: Frost und Flammen“

„Eowyn 1: Das Erwachen der Jägerin“

„Eowyn 2: Die Entscheidung der Kriegerin“

„Eowyn 3: Im Auge des Orkans“

„Eowyn 4: Die Prinzessin der Ulfarat“

„Edingaard-Saga 1: Der Pfad der Träume“

„Edingaard-Saga 2: Der Klang der Magie“

„Edingaard-Saga 3: Das Vermächtnis der Priesterin“

Elvira Zeissler im Internet:

www.elvirazeissler.de

[tiktok.com/@elvirazeissler](https://www.tiktok.com/@elvirazeissler)

[instagram.com/elvirazeissler](https://www.instagram.com/elvirazeissler)